

Das bedeutet: „Nicht das Nachahmen eines einseitigen und kurzsichtigen ‚Neo-Kapitalismus‘, sondern die Integration von Wirtschaft, Umwelt und Sozialem unter Respektierung der kulturellen Vielfalt ist das Lösungsmodell für eine friedliche und gedeihliche Zukunft in Europa“ (211). Auch der Beitrag von *Christian Friesl* über das „Konzept der Corporate Social Responsibility“ (223) zeigt einen solchen Neuansatz nachhaltigen Wirtschaftens auf. Von daher könnte tatsächlich – allen Unkenrufen zum Trotz – die „EU als Hoffnungsträger“ (306) auftreten, wie es *Josef Riegler* ausdrückt.

Bei aller Verschiedenheit der (sozialethischen, politischen und theologischen) Perspektiven dieses Bandes macht sich die Überzeugung und Zuversicht bemerkbar, dass (Mittel-) Europa einen echten Gestaltungsraum darstellt, bei dem auch die Christen eine wichtige Rolle spielen (könnten): „Neue gesellschaftliche Konstellationen und Entwicklungen sind auch eine erneute Herausforderung, je neu Verantwortung für die Gestaltung von Gesellschaft und Wirtschaft zu übernehmen“ (298), wie *Alois Riedlsperger SJ* anmerkt. Diese nüchterne, aber lebendige Hoffnung ist wohl das Entscheidende, das dieser Sammelband – neben allen Informationen und Orientierungen – vermittelt.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

FESTSCHRIFTEN

♦ Braun, Karl-Heinz / Raab, Engelbert W. / Wagner, Helmut (Hg.): *Christliche Gastfreundschaft – einst und jetzt. 250 Jahre Konventspital Barmherzige Brüder Linz*, Wagner Verlag, Linz 2007. (222, zahlreiche Abb.). Geb. Euro 24,55. ISBN 978-3-902330-22-2.

Der vielseitige und reich illustrierte Band markiert das 250-Jahr-Jubiläum des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Linz. Mit dem ansprechenden Titel wird zum Ausdruck gebracht, dass es den Brüdern nach dem Vorbild ihres Gründers Johannes von Gott (1490–1550) stets ein Anliegen war, Kranken eine Zeit lang Beheimatung zu bieten – und zwar ohne Rücksicht auf die Konfessions- und Religionszugehörigkeit –, um dadurch zu ihrer „Heilung“ beizutragen.

Nach einer Vorstellung des Ordens (Ordo hospitalarius, OH) und des Ordensgründers (*B. Kagerer* erwähnt in seinem Lebensbild auch

einen Aufenthalt des hl. Johannes von Gott in Linz) folgt in dieser Festschrift ein ausführlicher Abschnitt über die Geschichte des Linzer Spitals, auf den wir noch zurückkommen werden. Mehrere Beiträge beschäftigen sich mit der Theologie des Helfens. Besonders verwiesen sei auf die wertvollen Überlegungen des Moraltheologen *A. Riedl*, der seiner Abhandlung den treffenden Titel gibt: „Ich helfe, also bin ich ...“. Der Mensch wird als ein „Bedürfniswesen“ definiert, das schon vor der Geburt und dann bis zum Ende des Lebens essenziell auf Hilfe angewiesen ist. Umgekehrt ist der Mensch nach christlichem Verständnis (unter Berücksichtigung der Grenzen seiner Natur) auch seinerseits wesentlich zur Hilfeleistung verpflichtet.

Auf die Artikel zur Geschichte des Linzer Brüder-Spitals sei nun näher eingegangen, stellt doch der Band eine Jubiläumsgabe für diese Institution dar. Bisherigen Veröffentlichungen folgend, behandelt *I. Glückler* die „Geschichte der Barmherzigen Brüder in Linz von 1757 bis 1938“. Detailliert geht *H. Hollerweger* auf das ursprüngliche Karmelitinnenkloster in Linz ein, das 1710 gegen vielfältigen Widerstand gegründet worden war. 1782 wurde es auf Grund der josephinischen Maßnahmen aufgehoben und 1787 den Brüdern übergeben, die ihr Spital 1759 an anderer Stelle errichtet hatten. In einer interessanten Bilddokumentation veranschaulicht *M. Würthinger* die einzelnen Phasen der Geschichte des Brüder-Krankenhauses von den Anfängen bis in die unmittelbare Gegenwart. Bisher wenig bekanntes Material über die Beziehungen Bischof Rudolph Hittmairs zum Bruderspital bietet *J. Ebner*. Hittmair wirkte von 1914 bis 1915 als Krankenpfleger bei den Brüdern und starb am 5. März 1915 an Flecktyphus, nachdem er kranken Serben im Kriegsgefangenenlager Mauthausen einen Pastoralbesuch abgestattet und sich dabei infiziert hatte. Sehr aufschlussreich ist die Rede Wenzel Grosams, des ehemaligen Bischofsekretärs, welche dieser 1932 bei der Enthüllung des Hittmair-Denkmals neben der Brüderkirche hielt. Das ursprüngliche Monument fiel übrigens 1943 einer Metallsammlung zum Opfer und wurde 1949 durch das gegenwärtige Standbild ersetzt.

Die Geschichte des Klosters in der NS-Zeit ist Gegenstand der Studie von *H. Wagner*. Schon 1938 wurde Florian Kronsteiner, der Prior des Bräuerkonventes, zum Rücktritt gezwungen. Ab 1. September 1939 diente das Spital als „Reservelazarett A“, im Jänner 1940 wurde das Ver-

mögen beschlagnahmt. Ein besonders schwerer Schlag war die Anschuldigung von Gauleiter Eigruber in einer parteiinternen Aussendung von 1941, in der es hieß, dass sich ein „Großteil der Ordensangehörigen“ homosexuell betätigt habe (vgl.: *Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934–1945*, Bd. 2, Wien 1982, 130). Tatsächlich wurden mehrere Brüder schon 1938 und 1939 aus diesem Grund inhaftiert, Karl K. (Frater Leopold) war „voll geständig“; nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis kam er in das KZ, wo er bei Kriegsende „vielen Juden und anderen KZ-Häftlingen das Leben rettete“. Dass es homosexuelle Vergehen von Ordensangehörigen gegeben hat, wird man nicht leugnen können. Was konkret vorgefallen ist, geht aber aus den erhaltenen Gerichtsakten nicht eindeutig hervor, auch wenn Verhöre stattfanden und Strafen verhängt wurden. Die im Linzer Brüderkonvent betroffenen Personen wurden von Wagner in der Form anonymisiert, dass er nur die Ordensnamen, Taufnamen und Initialen der Familiennamen angibt. Ob das nach so langer Zeit seit den Ereignissen notwendig war, bleibe dahingestellt.

Die Entwicklung des Brüderkrankenhauses in den letzten fünfzig Jahren skizziert *E. Drechsler*, wobei sie mit gutem Recht von „Erfolgsgeschichten“ sprechen kann, obwohl als Folge des Rückgangs an Ordensberufen nur mehr zwei Brüder in Linz tätig sind. Vor allem durch die Realisierung des Modells einer Kooperation mit den Barmherzigen Schwestern (seit Beginn unseres Jahrtausends) wurde ein zukunftsweisender Schritt gesetzt.

Linzer

Rudolf Zinnhobler

♦ Egger-Wenzel, Renate (Hg.): *Geist und Feuer. Festschrift anlässlich des 70. Geburtstages von Erzbischof Dr. Alois M. Kothgasser SDB (STS 32)*. Tyrolia-Verlag, Innsbruck–Wien 2007. (677). Kart., Euro 49,00. ISBN 978-3-7022-2868-2.

Am 6. Juni 2007 wurde Dr. Alois Kothgasser zu seinem 70. Geburtstag im Rahmen eines Festaktes in der Salzburger Residenz vorliegende Festschrift überreicht, die hier kurz vorzustellen ist. Nach Grußworten des Dekans, des Rektors, des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel sowie von Papst Benedikt XVI. finden sich in fünf Abschnitten (Philosophie, biblische, systematische und praktische Theologie sowie Theologie der Religionen) 28 Beiträge

von Lehrenden der Salzburger Theologischen Fakultät. Mit dem Titel „Geist und Feuer“ wird ein theologisches Lebensthema des Salzburger Erzbischofs aufgegriffen, der 1968 in Rom mit der Arbeit „Dogmenentwicklung und die Funktion des Geist-Parakleten nach den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils“ promovierte und sich in den Jahren seiner theologischen Professur sowie seines bischöflichen Wirkens mit dem Anspruch der Pneumatologie auseinandersetzte.

Aus der Fülle der Beiträge dieser Festschrift seien einige exemplarisch hervorgehoben: *Rolf Darge* zeigt in seinen Überlegungen, dass und wie Bonaventura und Thomas von Aquin das Verhältnis von Philosophie und Theologie verstehen (vgl. 88f.) – eine mit Blick auf den gegenwärtigen Pontifikat sehr aufschlussreiche Analyse. *Marlis Gielen* eröffnet ihr exegetisches Plädoyer für eine Wiederentdeckung der Charismen mit dem bedenkenswerten Hinweis darauf, dass es die zur „Staatsreligion“ und „Volkskirche“ avancierte Gemeinschaft der Christen verlernt hat, sich einem weltanschaulichen/religiösen „Konkurrenzkampf“ (163f.) zu stellen. *Gregor Maria Hoff* arbeitet eindrucklich die Notwendigkeit neuer Sprachformen für die Rede von Gott heraus, die auf „anonyme Gottesorte“ angewiesen ist, sich mit irritierenden Fremdsprachen auseinandersetzen muss, ja sogar von blasphemischen Entstellungen religiöser Sprachspiele Wichtiges lernen kann (vgl. 364f.). *Ulrich Winkler* macht auf den Zusammenhang von Pneumatologie und Ökumene aufmerksam: „Die Entdeckung des Heiligen Geistes in den anderen Kirchen und Konfessionen hat die katholische Kirche sprachfähig gemacht für ihre eigene Schuldgeschichte und umgekehrt“ (420). Und *Elisabeth Anker* hebt in ihrer aktuellen Untersuchung „Was Menschen in der Kirche bleiben lässt“ zwei ekklesiologische Leitbilder hervor, die nicht unterschätzt werden dürfen: Kirche ist „Herberge“, in der Menschen Gastfreundschaft erfahren und „Forum“, das heißt öffentlicher „Umschlagplatz von Standpunkten und Optionen“ (560).

Neben vielen interessanten Anregungen finden sich immer wieder Hinweise zum theologischen Verständnis des Bischofsamtes: Ein Hauptanliegen eines Ortsbischofs, betont *Hans-Joachim Sander*, muss es sein, „so von Gott zu reden, dass Menschen damit befreit leben können und sich heilvoll aufeinander beziehen“ (9). Ausgehend von 1 Tim 3,1–7 weist *Marlies*